

GERMAN

## Der Tod Tabu und Faszination

Einzel Ausstellung " vor dem anfang - nach dem ende " bei Galerie Voss / 10.02 - 018.03.2006  
über " #2 " - return to the source - eine Video/Sound Installation von Mihoko Ogaki

Einführung von Marianne Hoffmann / Kunstpublizistin, Bonn

Friedrich Nietzsche sagte einmal: "Der Tod zwingt den Menschen, das Leben auszukosten."

In unserer Zeit hat man das Gefühl, dass wir nur noch damit beschäftigt sind, das Leben auszukosten und den Gedanken an den Tod zu verdrängen. Dennoch ist der Tod allgegenwärtig, sei es in den täglichen Nachrichten, in der Zeitung, im Buch, im Radio, im Film.

Fasziniert gehen wir in Ausstellungen wie "Körperwelten", beobachten im Krimi den Pathologen mit der medizinischen Kreissäge und zucken noch nicht einmal mit der Wimper.

Solange die Toten weit weg sind und unser Leben ohne große Einbrüche verläuft, ist unsere kleine Welt in Ordnung. Der Gedanke an einen zu frühen, gar grausamen Tod kommt uns nicht in den Sinn, und dass er uns einen Strich durch unser gesundes rauch- und alkoholfreies, sportgetriebenes Leben machen könnte, das schließen wir aus. Und zwar zur Gänze. Der Lebenspartner der Freundin, der vom Gerüst stürzt, qualvoll stirbt, reißt uns zwar raus aus unserer Lebenslethargie, jedoch bleiben wir davon überzeugt: uns kann das nicht passieren.

Zur Tabuzone Tod wird erst dann der Vorhang gehoben, wenn es uns direkt betrifft und wir auf einmal mit der Frage nach dem: wie wird der nahe stehende Tote beerdigt, konfrontiert sind. Traditionen werden nachgefragt und hinterfragt und wenn möglich, versucht man das Ganze so zu gestalten, dass die Nachbarn und Freunde zum Schluss das Gefühl haben: "das war a schöne Leich", wie man in Bayern zu sagen pflegt.

In jedem Land, in jedem Bundesstaat, in jeder Region, in jeder Religion, in jeder Glaubensrichtung gibt es unterschiedliche Beisetzungsrituale. Wenn bei uns auch die Feuerbestattung immer mehr Bedeutung gewinnt, die Seebestattung gerade in Mode kommt und den Angehörigen damit die Pflege einer Grabstätte erspart, so ist die Feuerbestattung im Herkunftsland der Künstlerin, in Japan, Tradition.

Aus diesem Grund hat der Sarg im Westen eine höhere Bedeutung als das in Japan üblich wäre. So wie der Sarg ausgewählt wird, so wird der Verstorbene von seiner Familie bewertet. Nach pekuniären Aspekten, die sich am Holz ablesen lassen. Wie viel ist den Angehörigen der/die Tote wert? Und in Japan? Hier wurden die sterblichen Überreste in einem tragbaren Holzschrein, dem Mikoshi, andachtsvoll zum Friedhof getragen. Der Mikoshi wurde in der japanischen Tradition als Tempel verstanden, in dem der Tote bis zur Beisetzung ruht. Im Zuge der Urbanisierung und der damit einhergehenden Verdichtung der Bevölkerung wurde die Strecke zum Krematorium und dem Friedhof immer länger. Deswegen wurde die Einführung eines motorisierten Gefährtes für den Transport notwendig. Doch das Miyagata Reikyusha, nach dem das Leichenwagenprojekt von Mihoko Ogaki konzipiert wurde, findet im heutigen Japan kaum noch Verwendung. Ogaki war es wichtig im Entwurf des Leichenwagens das Gedächtnis der Beerdigung als ehemals prachtvolle Parade zu verdichten und zu vergegenständlichen.

Dem traditionellen Volksempfinden lief diese rein zweckorientierte Beförderung des Leichnams mit einem Fahrzeug zuwider. Als Kompromiss zwischen traditionellem Ritus und modernen Anforderungen entstand der Miyagata Reikyusha, ein Leichenwagen mit schreinförmigem Aufbau. Damit war der Tradition und der Moderne Genüge getan. 150 Jahre war er nur in Gebrauch.

Der Rückgang der Bedeutung des Miyagata Reikyusha hatte verschiedene Ursachen. Einerseits äußere: die Abnahme der Handwerkerzunft und das schwere Gewicht des Wagens, andererseits innere Ursachen wie z.B. der Abscheu gegenüber der heuchlerischen Zurschaustellung infolge des Anstiegs des Lebensstandards im Nachkriegs-Japan. Eine andere wesentliche

Ursache ist die Kaschierung des Todes: das sehr auffällige Aussehen des Wagens ist zu überzogen, um im Alltagsleben glaubwürdig zu signalisieren, dass sich eine Leiche in ihm befindet und zum Krematorium transportiert wird.

Mihoko Ogaki versucht aus ihrer japanischen Tradition heraus das Bewusstsein auf unsere Vergänglichkeit zu lenken. Der traditionelle Leichenwagen hat in der Version der Künstlerin einen Mercedes Unterbau: die Hommage an Deutschland, das Land, in dem sie seit 1994 lebt; der außergewöhnlich aufwendige Schreinnachbau, der von Hand über und über mit weißen Regenbogenperlen beklebt wird, stellt die Verbindung zu Japan her. Die Unschuld der Perlen, das Symbol für Tränen, hat Mihoko Ogaki schon für ein vorangehendes Projekt "eine Vision des Embryos" genutzt. Ein Kinderwagen, mit Perlen beklebt, mit Federn ausgebettet, Musik ergänzt die Installation. "vor dem anfang - nachdem ende #1" und "vor dem anfang - nach dem ende #2" verstehen sich als interaktive Installation. Beide Installationen können getrennt voneinander bestehen, da sie den Anfang und das Ende des Menschen thematisieren. Für die Künstlerin setzt sich der Mensch aus Zellen, Atomen vergleichbar, zusammen, wie die Welt sich aus Atomen zusammensetzt. Diese Atome, auch das sollen die Perlen verkörpern, sind ebenso fragil wie unser Leben. Man hat festgestellt, dass in einem alternden Körper, trotz medizinischer Unterstützung, ein nicht aufhaltbarer Zellenabbau stattfindet. Wichtige Zellen unseres Körpers erhalten zu wenig oder gar keinen Sauerstoff und sterben deshalb ab. Die Organe verlieren nach und nach ihre Funktionsfähigkeit. Der Tod des Menschen erfolgt in Raten. Nach dem Gehirn folgen Herz und Leber, die Lunge lebt noch länger, die Muskeln geben auch nicht so leicht auf und erst nach 24 Stunden hört der Magen-Darm-Trakt auf zu arbeiten. Der Mensch stirbt in Raten, zieht sich vorsichtig aus der Welt, in die er hineingeboren wurde, in der er mehr oder weniger lange verweilen durfte, zurück.

Wie ein Mensch das eigene Sterben erlebt, bleibt weitgehend ein Geheimnis. Im tibetischen Totenbuch findet man hierzu eindrucksvolle Beschreibungen. Verschiedene buddhistische Lehrer haben im Sterben liegend ihren Schülern ihre Empfindungen diktiert. Sie beschreiben den Prozess wie eine Geburt in umgekehrter Richtung. Statt mit unseren Sinnen die Welt zu entdecken, verabschieden wir uns von ihr und verlieren eine Sinnesempfindung nach der anderen. Um unsere Sinne aber für das Thema Tod zu schärfen, wird es in dem japanisch-deutschen Leichenwagen von Mihoko Ogaki die Möglichkeit geben, den Transport auf einer sargähnlichen Liege virtuell zu erleben. Ein eigens gedrehtes Animationsvideo kann liegend gesehen werden. Begleitet wird dies mit Musik, die extra dafür komponiert und aufgenommen wurde. In den perlenbesetzten Leichenwagenschrein passt jeweils nur eine Person. Die Tür fällt zu und für einige lange Minuten ist man auf dem Weg ins Totenreich. Die einzige Lichtquelle bleibt bei diesem sicherlich beklemmenden Erlebnis das Flimmern des Videos.

Mihoko Ogaki studiert Bildhauerei und wird Meisterschülerin bei Klaus Rinke. Die Bildhauerei wird ihr Metier. Hier entwickelt sie ihr Konzept, dass alle Dinge und Erscheinungen aus Partikeln bestehen. Wasser, Steine, Luft und auch die menschlichen Gefühle - Liebe, Ärger, Freude, Trauer - sind für sie Bausteine, aus denen sich die Welt zusammensetzt.

In einem Text zu ihrem Projekt schreibt sie: "Wir überleben die heutige Gesellschaft, die den realen Tod versteckt. Ich würde mich geehrt fühlen, wenn dieses Projekt Anlass gäbe dem Tod gegenüberzustehen mit dem Ziel, das Leben tiefgründiger zu (er)leben."

Das Projekt hat seine Chance bekommen, es liegt an uns, den letzten Weg neugierig zu beschreiten.